

Hans Koepf: Bildwörterbuch der Architektur. Dritte Auflage, überarbeitet von Günther Binding. Mit englischem, französischem und italienischem Fachglossar (Kröners Taschenausgabe, 194); 3. Aufl. Stuttgart: Kröner 1999; 634 S., ca. 1300 Strichzeichnungen; ISBN 3-520-19403-1; € 25,10

Bewährte Bücher verdienen eine Neuauflage, denn auch Bewährtes wird durch den Fortschritt mindestens partiell überholt, wird im Lauf der Jahre verbesserungsbedürftig, und so ist die überarbeitete Neuauflage des Bildwörterbuches von Hans Koepf (†1994) vorab zu begrüßen. Des Autors erstes Vorwort von 1968 lieferte bereits die tragenden Grundsätze zur Rechtfertigung des Unternehmens, die eigenständige Fachsprache der Architektur, die auf der Notwendigkeit einer eindeutigen Bezeichnung von Bauten und Bauteilen basiert, von realem Fachwissen gestützt, in verständlicher Form festzuschreiben. Dazu gehörten von Beginn an zeichnerische Architektur-Beispiele (jetzt rund 1300), die teils neu gezeichnet, teils des Autors verschiedenen Publikationen entnommen wurden (und dabei verständlicherweise ohne Maßstabsangaben blieben).

Schon die 1. Auflage schloß mit einer »Auswahl von praktischen Beispielen von Prototypen der Baukunst« und umfaßte insgesamt 451 Seiten, die Neuauflage dagegen nun 535 Seiten, diese ergänzt um ein 18seitiges Literaturverzeichnis und das fremdsprachige Fachglossar von 79 Seiten. Schon diese Gegenüberstellung bestätigt das Ausmaß der Neubearbeitung nach mehr als 30 Jahren gegenüber der Originalausgabe von 1968. Das hinzugekommene Fachglossar beruht auf den Definitionen im vorliegenden Wörterbuch, ist also als kongruent zu betrachten. Dafür sind allerdings die (manchmal doch nützlichen!) Einzelangaben zur Literatur am jeweiligen Ende der Stichworte entfallen – verständlich bei der Überfülle von neuen Titeln, die hier zu berücksichtigen wären. Daß hierbei »nicht immer Übertragungen eins zu eins möglich sind«, ist einzusehen, und so konnten »nicht für alle deutschsprachigen Begriffe verbindliche fremdsprachige Bezeichnungen festgestellt, nicht alle Lücken geschlossen werden« (S. 555). Selbst unter diesem Aspekt ist dieses Glossar uneingeschränkt zu begrüßen, denn es gibt bisher kaum Gleichwertiges (außer dem auf andere Weise unternommenen Versuch von W. Koch in der »Baustilkunde«). Im Zeitalter der immer enger werdenden europäischen Verflechtungen – auch in der Kunstwissenschaft – erscheint dies heute als ein »Muß«.

Lexika zur Architektur, Baukunst und ihren Teilgebieten mit ihren spezifischen Fachbegriffen hat es seit dem 19. Jahrhundert immer wieder, in größerer Zahl und verschiedenen Charakters, gegeben, und es wäre gewiß lohnend, diese in ihrer Entwicklung (der meist noch nationalen Ausrichtung) und ihren zeitbedingten Möglichkeiten einmal zusammenfassend zu untersuchen. Die unterschiedlichen Blickrichtungen und Ergebnisse sind erwartungsgemäß äußerst vielfältig. Es seien hier nach Diderot/d'Alembert und Krünitz mit ihren Enzyklopädien nur beispielhaft folgende Werke genannt: Eugene Viollet-le-Duc »Dictionnaire raisonnee ...« (1854–1868), Oscar Mothes »Illustriertes Bau-Lexikon« (4. Aufl. 1884), das amerikanische, dreibändige »Sturgis' Illustrated Dictionary of Architecture and Building« (1901/02), John Henry

Parkers' »A concise Glossary of Architectural Terms« (1846, 1896), »Wasmuths Lexikon der Baukunst« (1929–37), Raymond Oursels »Glossaire de termes techniques« (1971), Wilfried Kochs »Baustilkunde« (11. Aufl. 1991), Nikolaus Pevsners »Lexikon der Weltarchitektur« (4. Aufl. 1999) und als durchaus geglückte Taschenbuchausgabe Reclams »Kleines Wörterbuch der Architektur« (1995) mit einem überzeugenden Vorwort im Hinblick auf »die dem wissenschaftlichen Positivismus des 19. Jahrhunderts verpflichteten Referenzwerke« als den zuverlässigsten und ergiebigsten – das alles eine Fülle von Versuchen, die jedes derartige Werk in eine Traditionslinie stellen, mit dem Ziel, die begriffliche und sachliche Klärung voranzutreiben. Dies ist zu bedenken, wenn man die Neuauflage des »Koeopf« zur Hand nimmt und dabei auch den früheren Ansätzen und Sichtweisen gerecht werden will.

In diesem Vergleich schneidet das Werk, um es vorwegzunehmen, durchaus günstig ab, denn es bietet – mit Ausnahmen – einen weitgehend vollständigen Überblick über das weitläufige Thema in meist präziser und dennoch nicht zu knapper Form – und das in einem eben noch handlichen Format und Gewicht. Auch das ist hervorhebenswert.

Den Inhalt dieses Bildwörterbuchs auf den Prüfstand zu stellen, ist kein leichtes Unterfangen, bietet vielmehr nur zu Stichproben einige Möglichkeiten. Ein Vergleich der ca. 3000 Stichwörter »neu zu alt« ist kaum möglich und führt nur in Einzelfällen zur gerechten Beurteilung, zu neuen Erkenntnissen. Im allgemeinen zeigt sich, daß die Formulierungen Koeopfs der Prüfung standgehalten haben und daher beibehalten wurden. Sie sind teils ergänzt oder auch neu gefaßt worden, neue sind dazu gekommen. Der bisher zu wenig aussagefähige Artikel »Festung« mit Ableitungen war völlig neu zu bearbeiten, wohl ein Einzelfall. Zwei neue Zeichnungen ersetzen in diesem Feld eine alte. Unter jedem Stichwort sind bis auf Ausnahmen die fremdsprachigen Begriffe angegeben, während die bisherigen, auf das Stichwort bezogenen Literaturstellen wie erwähnt gestrichen wurden. Die im allgemeinen treffsicheren Zeichnungen der Erstausgabe (nunmehr sind es ca. 1300) konnten offenbar größtenteils übernommen werden, denn neue sind, außer bei Neubearbeitungen, kaum aufzufinden. Ihre Herkunft aus weitgehend einheitlicher Quelle dient auch dem äußeren Erscheinungsbild.

Natürlich kann man bei einzelnen Stichworten Schwachstellen finden, Formulierungen beanstanden oder bessere Vorschläge anbringen. Dazu ist bei einem solchen Werk genug Gelegenheit. Einige kritische Anmerkungen seien hierzu im folgenden gegeben: So befriedigt zum Beispiel das Stichwort »Kastell« mit der Abbildung des hierfür untypischen, weil so gut wie einmaligen (wenn auch so benannten) *Castel del Monte* in solcher Kürze und mangelnden Präzision nicht. Unter »Burg« kann die Definition als »Wohnsitz« allein nicht ausreichen. Ohne Andeutung der Formenvielfalt in den verschiedenen Epochen und geographischen Räumen kann man hier nicht auskommen. Im Bild wird eine vorwiegend spätmittelalterliche Anlage – wie üblich als Phantasieprodukt – im Gegensatz zur Wasserburg vorgestellt, ohne daß eine notwendige Aktualisierung vorgenommen wurde. Die Entstehung der Burgen im Süden aus dem römischen Kastell zu erklären, ist gewiß nicht überzeugend, zumal bei ihrer

Genese bekanntlich mehrere Elemente zusammentreffen (und das gilt auch für den Norden Europas). Jedenfalls sind im Hochmittelalter turmbewehrte »Kastellburgen«, außer am Louvre und unter Friedrich II., keineswegs vorherrschend. Bei den »Mäschikuli«, als »frz.« angegeben, wäre ein Hinweis auf den orientalischen Ursprung (auch des Wortes!) und die Kreuzzüge wünschenswert gewesen. Der Artikel »Pfalz«, bei Koeppf noch unzureichend, ist mit neu gezeichnetem Plan vollständig ersetzt worden. Es überrascht nur, unter diesem Stichwort als »gesonderte Gruppe« die Burgen der Staufer in Süditalien erwähnt zu finden, da diese von den nördlichen Pfalzbauten nun wirklich grundverschieden sind.

Die »Schloßkapelle« als »Kapelle eines Schlosses« definiert, hätte so nicht stehenbleiben dürfen. da war der alte ausführliche Text weit aussagefähiger! Das Stichwort »Halle«, schon bei Koeppf unzureichend behandelt, wurde leider nicht neu durchdacht und entsprechend vorgestellt. Dies nur als eine mehr zufällige Auswahl einiger kritikwürdiger Stichworte ohne die Absicht der Verallgemeinerung.

Ein nach Ansicht des Rezensenten fragwürdiges, neu aufgenommenes Stichwort sei abschließend aufgegriffen: »Biforium«. Dieser Begriff (der, unausgesprochen wie »Triforium« als lateinisch eingestuft scheint), wird zwar richtig als »gekuppeltes Doppelfenster« erklärt. Seine Herkunft dürfte aber auf das italienische »bifora« zurückgehen und im Deutschen als »Biföre« zu verwenden sein. Allein zur Vermeidung von Verwechslungen (mit dem echten »Triforium«) sollte die gewählte Version eliminiert werden, zumal es im Italienischen (ohne entsprechende Stichworte im Lexikon) mit *trifora*, *quadrifora*, *pentáfora* u. s. w. für 3- und mehrteilige Fensteröffnungen noch weitere Worte dieser Art gibt. Ins Deutsche übertragen könnte daher das »gekuppelte« Doppel- oder Zwillingsfenster mit »Biföre« (Pl. »Bifören«) bezeichnet werden, denn ein »i« hat in diesem Worte keinen Platz und auch im Plural keine Berechtigung, ist zudem sprachlich unschön. Nur bei Reclam (»Kleines Wörterbuch ...«, S. 24) wird dieses Stichwort zutreffend als »Bifore« vorgestellt.

Das »Triforium« dagegen (im Stichwort richtig als lat. abgehandelt) erklärt seinen Namen von der üblicherweise dreiteiligen Gestalt der Öffnungen der oberen Galerie zum Kirchenschiff (z. B. bei vorhandenem Laufgang) und stellt einen eigenen, klar abzugrenzenden Terminus dar, der selbst für zweigeteilte Öffnungen an dieser Stelle nicht falsch gebraucht wäre.

Ein »Biforium« gibt es aber als Fachbegriff nicht und wäre als eine »semi-lateinische« Wortbildung mit zweifelhafter Bedeutung für diesen Sachverhalt zu vermeiden. Daher ein Plädoyer für Biföre, Bifören!

Abschließend: Der Schwerpunkt des Bildwörterbuchs in der vorliegenden Form beruht eindeutig auf der abendländischen Architekturentwicklung bis ins 19. Jahrhundert. Außereuropäisches wurde zwar eingeblendet, auch die Antike nur im notwendigsten Maße einbezogen. Der Historismus erscheint nur höchst schemenhaft, die Moderne eher an den Rand gedrängt, so daß man nicht – wie bei Pevsner – von der »Weltarchitektur« sprechen könnte. Dazu ist der Blickwinkel – absichtsvoll? – nicht groß genug. Das zeigt sich auch bis hin zum an sich dankenswerten Literaturverzeichnis, wo zum Beispiel unter »Antiker Tempel« als einzige Literaturstelle »Die

Tempel der Griechen« von Gruben angeführt wird. Das reicht einfach nicht, bedeutet aber, daß die Literatur bei umfassendem Anspruch wesentlich hätte ausgeweitet werden müssen. Das aber wäre wohl einer Überforderung dieser verlegerischen Unternehmung gleichgekommen.

So bleibt als Fazit, daß dem Bildwörterbuch trotz einschränkender Feststellungen ein guter Gebrauchswert attestiert werden und daher auch dem Besitzer der Vorgängerauflagen die Anschaffung des Werkes empfohlen werden kann. Die Vorzüge der Neuauflage überwiegen ganz sicher in jeder Hinsicht.

DANKWART LEISTIKOW

Dormagen

Byzanz. Das Licht aus dem Osten. Kult und Alltag im Byzantinischen Reich vom 4. bis 15. Jahrhundert, hrsg. von Christoph Stiegemann [Ausstellung Diözesanmuseum Paderborn]; Mainz: Verlag Philipp von Zabern 2001; XX, 412 S., 550 Farbabb., 52 SW-Abb.; ISBN 3-8053-2837-0; € 51,-

Nur kurze Zeit nach der großen Ausstellung, welche an das Zusammentreffen Papst Leos III. mit Karl dem Großen in Paderborn im Jahr 799 erinnerte, widmete das dortige Erzbischöfliche Diözesanmuseum erneut eine Geschichts- und Kunstpräsentation einem überregionalen Thema, nämlich jenem Kulturkreis Byzanz, der bis zu dem 1453 erfolgten Fall von Konstantinopel eine eminent wichtige Rolle in Europa spielte und dessen Spuren noch heute wirkmächtig sind.

Es ist immer wieder spannend zu sehen, aus welcher Perspektive und mit welcher Schwerpunktsetzung westliche Forscher die östliche Kultur zu begreifen versuchen: Soll aus der geschichtswissenschaftlichen Sicht das Machtzentrum am Bosphorus betrachtet werden, sollen aus kunsthistorischem Blickfeld eigene Sammlungsbestände bearbeitet oder soll in die Welt der ostkirchlichen Ikonenmalerei eingeführt werden? Die Ausstellungen der vergangenen Jahre, welche »Byzanz« im Namen trugen, deuten auf die Vielfalt des südosteuropäischen Kosmos, allen voran die überwältigende Präsentation des Louvre 1992–1993. Kleinere Veranstalter zählen auf die Kooperation der Institute, auf die Einwerbung von Leihgaben und die Mitarbeit auswärtiger Experten. Sogar aus der Warte der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, welche ihrem Museum für Byzantinische Kunst einen höheren Stellenwert einräumen sollte, zeigt man Dankbarkeit für kompetente Partner, wie sie aufgrund einer gewissen spirituell-ästhetischen Affinität etwa in den kirchlichen Museen zu finden ist (vgl. etwa die 1998 gezeigte Ausstellung »Byzanz. Die Macht der Bilder« im Dom-Museum Hildesheim).

In Paderborn konnten die Veranstalter zudem an die unter Bischof Meinwerk um 1017 von »griechischen Bauleuten« errichtete Bartholomäuskapelle anknüpfen. Dem Cheforganisator und Katalogherausgeber Christoph Stiegemann gelang es überdies, sich des besten Sachverständes zu versichern, insbesondere indem er Arne Effenberger, Berlin, und den Kölner Byzantinisten Peter Schreiner zur Mitarbeit bewog.